

Altenheim

Lösungen fürs Management



VINCENTZ

6.2012 | 51. Jahrgang | www.altenheim.vincentz.net

WOHNKONZEPTE

Auf der Suche nach zukünftigen Strategien

VERGÜTUNGSRECHT

Schiedsverfahren gründlich vorbereiten

NEUBAU

Mit Bewertungssystem besser planen und bauen

Mit
Sonderteil
Bauen ·
Einrichten

BEWOHNERFREIHEIT UND HAFTUNGSRECHT

So gehen Sie auf

Nummer sicher



Dementen-Dorf, Pflege-WG oder Quartiershaus?

→ **Pflegeheimbau** Auf der Suche nach zukunftsfähigen Strategien und Wohnformen in der vollstationären Pflege werden Dörfer für demenzkranke Menschen und die so genannten Quartiershäuser unter die Lupe genommen. Der Versuch einer Standortbestimmung. *Text: Rolf Gennrich*

Die derzeitige Fokussierung der Politik und der Sozialleistungsträger auf Betreuungs- und Versorgungskonzepte im Wohnquartier fördert scheinbar die Unsicherheit von manchen Betreibern und Planern, wie das Pflegeheim der Zukunft auszusehen hat und welche Rolle es zukünftig spielen wird. So beschäftigen sich die Landesheimgesetze zum Teil in epischer Breite mit ambulant organisierten Wohnformen und – wenn überhaupt, nur in Einzelfällen mit strukturellen Verbesserungen in der vollstationären Pflege.

Diese starke Betonung des Sozialraums als zukünftig zentrale Säule eines gesamtgesellschaftlichen Versorgungskonzepts führte jüngst zu einem engagiert vorgetragenen Votum der renommierten Beratungsgesellschaft Terranus zur Zukunft der Pflegeheime. In ihrem „Pflegerreport 2012“

wird die vollstationäre Pflege von Terranus fast beschwörend als alternativlos bezeichnet und ambulant organisierte Pflegekonzepte und Quartierslösungen als sozialromantische Utopien abgetan.

Hintergrund: Nach Auffassung der Autoren wird das Potenzial des Gemeinwesens als stabilisierender und „Pflegeheim ersetzender“ Faktor derzeit von der Politik, der Wohnungswirtschaft und wichtigen Akteuren in der Altenhilfe völlig überschätzt. Die Kritik schließt die so genannten Quartiershäuser, die vom Kuratorium Deutsche Altershilfe (KDA) als 5. Generation im Pflegeheimbau bezeichnet werden, ebenso mit ein, wie auch das Vorhaben des Bundesministers Daniel Bahr, die „Pflege-WG“ als Alternative zum Heim zu etablieren.

SECHS EMPFEHLUNGEN FÜR PROSPEKTIVE KONZEPTE

1. Die Bevölkerung wird für die Bedeutung und Chancen eines aktiven Gemeinwesens zunehmend sensibilisiert. Das sollte bei allen Modernisierungs- und Neubauvorhaben von Pflegeheimen angemessen berücksichtigt werden. Insbesondere in städtischen Regionen sollten sich die Pflegeheime zu offenen Kompetenzzentren für alle Fragen rund um die Pflege entwickeln.
2. Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege sollten sich wieder stärker auf ihre ursprüngliche, gesellschaftliche Verwurzelung besinnen. Hierzu gehört neben einer verbesserten internen Vernetzung der Untergliederungen auch eine Betonung der verbandsbezogenen, sozialen, kirchlichen und/oder gesellschaftlichen Ziele, die über das „Geschäft“ Pflege hinausgehen.
3. Innovative Wohn- und Betreuungsformen sollten jederzeit auf die individuelle Lebens- und Bedürfnislage der betreffenden Menschen ausgerichtet werden können und konzeptionell und baulich möglichst flexibel sein. Diese Anforderungen gelten auch für Pflegeheime! So sollte sich deren Arbeitsabläufe und Personalorganisation stärker an ambulanten Dienstleistungs-
- konzepten und nicht an überholten Schichtplänen von Krankenhäusern orientieren.
4. Insbesondere in kleinen, ländlichen Kommunen fehlen gesicherte, kleinteilige vollstationäre Angebotsformen, die die vorhandenen ambulanten und teilstationären Angebote sichern und ergänzen.
5. Pflegeheime sollten sich als Wohnhäuser für Pflegebedürftige verstehen! Sie sollten daher Pflege- und Betreuungskonzepte entwickeln und in eine gelebte Praxis umsetzen, die die Sorgen und Ängste der Gesellschaft ernst nehmen und die Selbstständigkeit und Individualität ihrer Bewohner respektiert und fördert.
6. Ambulante und vollstationäre Pflege sollten nicht nur qualitativ, sondern auch organisatorisch zusammenwachsen. Nur bei einer Überwindung der vielfach noch vorhandenen starren Grenzen kann ein Höchstmaß an flexibler, bedürfnisorientierter Pflege unter Ausnutzung aller Selbsthilfepotenziale der Klienten und ihres Lebensumfeldes entwickelt werden.



Durch die systematische Einbindung von professionellen Dienstleistungen in regionale Netzwerke entstehen positive Effekte. Das ist fachlich und wirtschaftlich unbestritten.

Foto: Höke

Tatsächlich ist die Lage am Pflegeheimmarkt zurzeit nur sehr schwer einzuschätzen. So gibt es Regionen mit einem deutlichen Überangebot an Pflegeheimplätzen und einem fast „kannibalisierenden“ Wettbewerb, aber auch Gebiete, in denen noch ein erheblicher Nachholbedarf, durch notwendige Modernisierung und auch Neubau, an qualitativ hochwertigen Heimplätzen besteht. Um sich an diesem volatilen Markt zu behaupten, scheint einigen Investoren und Projektentwicklern auch jedes Mittel recht zu sein.

So soll in Rheinland-Pfalz, in Alzey, einer Stadt mit rund 18 000 Einwohnern, ein geschlossener Anstaltskomplex, ein so genanntes Dementen-Dorf für 120 Pflegebedürftige nach einem niederländischem Vorbild, dem Projekt De Hogeweyk, entstehen. Ein Projekt in dieser Größe und Konzeption hat auch im weitesten Sinne nichts mit einer gemeindenahen Versorgung zu tun und zeigt, dass die Investoren und Beratungsunternehmen die Zeichen der Zeit nicht verstanden haben oder verstehen wollen.

Ein Pflegekomplex dieser Art, sei er auch noch so schön architektonisch und technisch in Szene gesetzt, ist trotz der unbestreitbaren Makroqualität von „überschaubare Wohngruppen“ allein auf Grund der Kapazität von 120 Plätzen und der Konzeption von De Hogeweyk eine Sonderwohnform, eine de facto geschlossene Anstalt für gerontopsychiatrisch veränderte Menschen. So hat der Vorstand der Bremer Heimstiftung, Alexander Künzel, dieses Projekt zu Recht als „Käseglocken-Welt“ bezeichnet.

Das Projekt in Alzey ist vom bestehenden Sozialraum abgekoppelt

Die sich hier anschließende Debatte, geführt über einen offenen Brief des Projektentwicklers an Herrn Künzel, macht deutlich, dass der Projekt-

» Die Kritik am Dementen-Dorf richtet sich ausschließlich auf die Schaffung einer isolierten Scheinwelt.

verantwortliche die Kritik an seinem Projekt nicht oder falsch verstanden bzw. interpretiert hat. Er konnte nicht nachvollziehen, dass sich die Kritik weniger auf die Betreuungs- und Pflegekonzeption in den geplanten Wohngruppen bezog, sondern sie war vielmehr auf die geplante „Abkopplung“ des Projekts vom bestehenden Sozialraum und dem gewachsenen Gemeinwesen (neudeutsch: Quartier) ausgerichtet. Auch wird die vom Pro-



masson.de

MÖBEL AUS FIBERGLAS FÜR HÖCHSTE QUALITÄTSANSPRÜCHE

Sichere Wohnwelten entdecken

Handgefertigte Fiberglasmöbel von Masson sind formschön, pflegeleicht und **schwer entflammbar (B1)**.

Made in Germany · NEU: Möbel-Leasing deutschlandweite Lieferung
kostenfrei anrufen 0800 4429800

masson

In den Niederlanden wurde bereits 2006 eine Spezial-einrichtung für gerontopsychiatrisch veränderte Menschen – das Verzorgingshuis Overspaarne – in das Erdgeschoss einer Wohnanlage integriert.

Foto: Gennrich



jektverantwortlichen geschilderte Qualität für Bewohner und Angehörige schon heute in kleinteiligen, quartierbezogenen Wohnstrukturen erreicht – ist also keine Besonderheit des Konzepts aus den Niederlanden. Die Kritik richtete sich also ausschließlich auf die Schaffung einer isolierten und nicht mit dem bestehenden Sozialraum vernetzten Scheinwelt.

Ein Dementen-Dorf bedeutet auch aus gerontologischer Sicht eine Kehrtwendung

Vor dem Hintergrund der in der Fachwelt – bislang – unumstrittenen Hinwendung zu möglichst offenen, sozialräumlich eingebundenen Systemen würde eine Realisierung des geplanten Dementen-Dorfs in Alzey eine altenhilfepolitische und gerontologische Kehrtwendung bedeuten.

Pflege und Betreuung von mehr als 120 Menschen an einem Standort eine stationäre und anstaltsmäßige Unterbringung.

Dieser längst überwunden geglaubte, altenhilfepolitisch völlig überholte Ansatz, nämlich ein vom umgebenden Sozialraum unabhängiges Subsystem zu schaffen, erfährt hier eine Wiederbelebung, die der Autor in Deutschland für nicht (mehr) möglich gehalten hat.

Aber auch in den Niederlanden, aus dem die Projektidee mit deutlich vergrößerten Gruppen und deutlich weniger Personal übertragen werden soll, bestehen schon einige Zeit besser geeignete bauliche und fachliche Konzepte, die sowohl die unbestrittene hohe Wohnqualität von „Kleinschallig wohnen dementerenden“ realisieren, aber auch die Entwicklung in Richtung auf Quartierbezug und Einbindung und Vernetzung von Dienstleistungen realisiert haben.

Psychogeriatrische Einrichtung im Wohnquartier einbinden

So gibt es schon seit 2006(!) in den Niederlanden eine psychogeriatrische Einrichtung der Stichting SHDH mit 91 Plätzen, das Verzorgingshuis Overspaarne in Haarlem, bei der die gleiche Zielgruppe wie in Hogewey oder auch Alzey im Rahmen eines städtebaulichen und zukunftsorientierten Gesamtkonzepts in ein Wohnquartier eingebunden ist.

Statt, wie in De Hogeweyk, die „Patienten“ unter Ausschluss der Öffentlichkeit räumlich in einem Areal zusammenzufassen, wurde die „Klinik“ in Overspaarne in 13 Häuser (Wohngruppen) mit jeweils sieben Bewohnern in das Erdgeschoß einer Wohnanlage integriert. Neben attraktiven Außenräumen wurden in diesem echten Stadtteil Wohnungen und Gewerbeflächen unterschiedlicher Qualitäten geschaffen.

Die hochgradig an Demenz erkrankten Bewohner der vorgenannten Hausgemeinschaften werden in diesem offenen Stadtteil zwar vollstationär versorgt, leben allerdings in eigenständig bewirtschafteten Häusern, natürlich mit eigener Hauseingangstür, wie alle Mieter in diesem Stadtteil auch. Es ist für Besucher und Anwohner nicht erkennbar, dass es sich bei diesen Wohnungen um „Satelliten“ einer Spezialeinrichtung für gerontopsychiatrisch Veränderte und deren Patienten handelt.

Das Konzept der Stichting SHDH in Haarlem leistet somit zum einen eine konsequente Umsetzung einer Öffnung von Pflegeeinrichtungen und Dienstleistungen in einem Stadtteil und zum anderen zeigt es, dass Integration nicht bei pflegebe-

» Die Grundidee des Dementen-Dorfes ist altenhilfepolitisch für Deutschland ein Rückschritt.

Da hilft es auch nicht, dem Konzept durch eine angedachte, ambulante Versorgungsstruktur den Anstrich eines offenen Systems zu geben. Ungeachtet dieser eher künstlichen und bei genauer wirtschaftlichen Betrachtung unsinnigen Pseudo-Ambulantisierung – die Pflege soll durch ambulante Dienste erfolgen – einer Einrichtung für schwerstpflegebedürftige Menschen in dieser Größe, ist und bleibt die räumliche gebundene

dürftigen Menschen mit Demenz aufhören muss und darf. Das für Alzey aus Hogewey importierte Pflege- und Betreuungskonzept kann mit seinem lebensstilorientierten Ansatz mit einer hohen Lebensqualität für die Bewohner und deren Angehörigen verbunden sein, aber alleine die Größe der Einrichtung und die Ausrichtung auf eine spezifische Personengruppe dürfen nicht über das rückwärtsgerichtete Versorgungskonzept hinwegtäuschen. Die dem Dementen-Dorf innewohnende Grundidee ist altenhilfepolitisch für Deutschland ein Rückschritt. Da hilft es auch nicht, wenn der gerontopsychiatrischen Anstalt, mit dem angedachten ambulanten Dienstleistungskonzept ein zeitgemäßes Pflegekonzept übergestülpt werden soll.

Gemeindenaher Versorgung sollte auch mit vollstationärer Pflege angestrebt werden

Eine Anstalt in dieser Größe weist einen Einzugsbereich auf, der weit über den Stadtteil hinaus-

» Integration darf nicht bei pflegebedürftigen Menschen mit Demenz aufhören.

geht. Die hiermit für die Angehörigen und Nachbarn und die sozialen Bezüge des Bewohners/Mieters verbundenen Nachteile sind hinlänglich bekannt. Nicht zuletzt aus diesen Gründen sollte eine möglichst gemeindenaher, stadtteilorientierte Versorgung, auch mit vollstationärer Pflege, angestrebt werden. Dies hat nichts mit Sozialromantik zu tun, sondern fußt auf der Erkenntnis, dass Angehörige und Nachbarn in einem solchen System schon heute stärker in die Betreuung und Pflege eingebunden werden können.

Die positiven Effekte, die durch eine systematische Einbindung aller professionellen Dienstleistungen in bestehende regionale, informelle Netzwerke entstehen, sind fachlich und auch wirtschaftlich unbestritten. Eine Verzahnung von →

Derungs **D**
MEDICAL LIGHTING



video

Dezente Formensprache, hochwertige Werkstoffe sowie intelligente Lichttechnik und Energieeffizienz verschmelzen in der vanera Raumleuchte von Derungs. Das sind die Komponenten aus denen moderne Klassiker gemacht sind.

vanera RAUMLEUCHTE.

EINE ZEITLOS SCHÖNE PERSÖNLICHKEIT.

Souverän und geradlinig harmonisiert die vanera mit jedem Einrichtungsstil und fügt sich perfekt in ihre Umgebung ein. Und das, was der Betrachter noch vor dem Design wahrnimmt ist entscheidend: bestes Licht!

Lassen Sie sich inspirieren von der Vielseitigkeit der vanera! Ob verschiedene Lackierungen, Muster oder Holzdekore. Noch nie war Beleuchtung so individuell.



website

Im niederländischen Konzept werden die demenzkranken Bewohner vollstationär versorgt und leben in eigenständig bewirtschafteten Häusern, mit eigener Hauseingangstür, wie alle Mieter in diesem Stadtteil auch.

Foto: Gennrich



professionellen und im weitesten Sinne nachbarschaftlichen Hilfeangeboten ist nicht nur fachlich sinnvoll und zukunftsorientiert, sondern existentiell erforderlich. Denn allein das stark nachlassende Pflegepotenzial der Familien und die gravierenden demografischen Veränderungen bei den

tungsträger auf einem Ausbau ambulanter und informeller Versorgungskonzepte. Dies entspricht auch eher dem Wunsch und den Bedürfnissen der Älteren.

Die baulichen Anforderungen an Quartiershäuser sind unglücklich formuliert

Ob sich die Schaffung von so genannten Quartiershäusern am Markt durchsetzen und zu einer echten Konkurrenz bzw. Alternative zur vollstationären Pflege werden kann, muss sich erst noch erweisen, darf aber bezweifelt werden. Das liegt weniger an dem fachlichen und organisatorischen Konzept, sondern vielmehr an den ziemlich unglücklich formulierten baulichen Anforderungen. Diese erinnern sehr stark an die längst überholten baulichen Anforderungen für Altenwohn- und Altenheime. Warum den Mietern in einem Quartiershaus, einer Einrichtung immerhin der 5. Generation, nicht eine vollwertige Wohnung, sondern nur 18 Quadratmeter, eine kleine Küchenzeile und ein Briefkasten zugestanden werden soll, ist schwer nachvollziehbar und entspricht auch nicht den Wünschen der potenziellen Zielgruppe, zumal diese Qualitäten schon heute in nicht wenigen Pflegeheimen zur Verfügung stehen.

Ein weiterer Nachteil dieser 5. Generation ist die nur sehr geringe Eignung für den ländlichen Raum. Hier sind Lösungen gefragt, die auf die Wohnbiografien der dort lebenden älteren Menschen im besonderen Maße abgestimmt sind und die bestehenden Netzwerke aufgreifen und wenn möglich verstärken.

» Lösungsansatz im ländlichen Raum: Von Bürgern vor Ort initiierte Kleinstheime, realisiert mit einem ambulanten Dienst.

jüngeren Altersgruppen erfordern eine Neustrukturierung unseres zurzeit noch sehr auf professionelle Dienstleistungen und auf die primären Bezugspersonen, die Familie, abgestimmten Hilfesystems. So ist schon heute der Mangel an nachwachsenden Pflegefachkräften deutlich spürbar. Das intensive Verfolgen sozialraumorientierter Betreuungs- und Versorgungskonzepte ist

somit nicht nur für die häusliche, sondern auch die traditionelle professionelle Pflege von besonderer Bedeutung. Die ambulante als auch die vollstationäre Pflege werden ohne diese Unterstützungssysteme auf Dauer überfordert sein, und den sich abzeichnenden Pflegebedarf kaum abdecken können. So liegt zurzeit und auch völlig zu Recht das Augenmerk der Politik und auch der Sozialleis-

Einrichtungen im ländlichen Raum rechnen sich auch mit 24 Plätzen

Klassische Investorenprojekte mit 80 und mehr Plätzen, aber auch Quartiershäuser passen nicht in eine solche Struktur. Hier werden kleinteilige, vollstationäre Angebote benötigt, da die Menschen in diesen Regionen ihre „Scholle“ nur dann verlassen, wenn eine Pflege zuhause trotz ambulanter und auch teilstationärer Pflege nicht mehr möglich ist. Ein vielversprechender Lösungsansatz ist die Schaffung von kleinteiligen Gemeindepflegehäusern im Zusammenwirken mit dem ortsansässigen Pflegedienst. Das nötige Kapital kann durch engagierte Einzelpersonen, aber auch in Form einer Sozialgenossenschaft aufgebracht werden. Das sich Einrichtungen im ländlichen Raum auch mit nur 24 Plätzen rechnen können, mag zwar vielen Investorenberatern suspekt erscheinen, ist aber zwischenzeitlich nachgewiesen.

Selbstorganisierte Kleinstpflegheime, von den Bürgern vor Ort selbst initiiert und mit einem am-

megacom

ist ein deutscher Hersteller für

Pneumatikschalter

kompatibel mit allen gängigen Schwesternrufanlagen, drahtlos und drahtgebunden, zu einem hervorragenden Preis-Leistungs-Verhältnis.

Nähere Infos unter Telefon
04191 90850 oder
www.megacom-gmbh.de

bulanten Leistungserbringer realisiert, können die Lösung für die im besonderen Maße unter der Demografie leidende ländliche Region sein.

Eigentlich könnten die Investoren, Projektentwickler und Betreiber von vollstationären Einrichtungen sehr zuversichtlich und entspannt in die Zukunft schauen, wird doch die Zahl der Hochaltrigen und damit deren fester Kundestamm in einem nie dagewesenen Maße anwachsen. Dass dies nicht so ist, wird nicht nur an einem aktuellen Artikel der Beratungsgesellschaft Terranus, ihrem „Pflegerreport 2012“ deutlich. Die Auslastungsprobleme vieler Einrichtungen sind „hausgemacht“ und sind, zumindest noch nicht heute, auf die Entwicklung neuer Wohnformen und die Kräfte des Gemeinwesens zurückzuführen. Vielmehr geht das Konzept vieler Investoren „Masse statt Klasse“ bei maximaler Rendite nicht (mehr) auf. Pflegeheime mit Zukunft müssen den Wunsch der Betroffenen nach mehr Wohnlichkeit und Selbstbestimmung ernst nehmen und sich immer auch als Teil des unmittelbaren Gemeinwe-

sens verstehen. Dies würde zu einer deutlich höheren Akzeptanz bei den älteren Menschen (und deren Angehörige) führen. ➤

MEHR ZUM THEMA

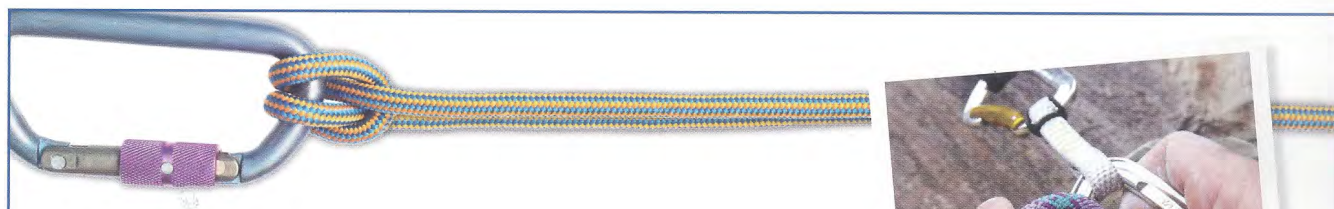
Frage: rolf.gennrich@infaqt.de

Infos: www.infaqt.de; www.hausgemeinschaft.eu

Weitere Beiträge: Mehr über zeitgemäße Pflegeimmobilien erfahren Sie auf der Altenheim Expo am 3. und 4. Juli in Berlin. www.altenheim-expo.de



Rolf Gennrich ist Geschäftsführer des INFAQT-Institut für Altenwohnbau und Qualitätsmanagement GmbH in Solingen.



Das BKC-ZeitWertKonto

ermöglicht bezahlte Freistellungsphasen und finanzielle Absicherung für den vorzeitigen Ruhestand

Gemeinsam mit der Ecclesia Gruppe als starkem Partner an unserer Seite bieten wir individuelle Lösungen für die Einrichtung von Lebensarbeitszeit- sowie Langzeitkonten.



Vorteile des BKC-ZeitWertKontos:

- ▶ Sichere Kapitalanlage und Insolvenzschutz.
- ▶ Faire Verzinsung.
- ▶ Gebührenfreie Ein- und Auszahlung.



BKC · Kamp 17 · 33098 Paderborn · Telefon: 052 51/121-1490 · E-Mail: info.kce@bkc-paderborn.de · www.bkc-paderborn.de